

# TBC

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 36

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458388>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich hatte Maud einige Monate nicht mehr gesprochen. Wohl hatte ich sie hin und wieder erblickt, wenn sie in irgend einer Operette eine kleine Rolle spielte und jedesmal hatte ich unge- trübte Erinnerungen . . . aber der Zufall hatte uns nicht mehr zusammengeführt.

Nun stand sie plötzlich vor mir in meinem Arbeitszim- mer. Der graue Mantel, der meines Wissens von meinem Freunde Theodor stammte, harmonierte prächtig mit dem schmucklosen Hut, alles stand ihr reizend. Aber ich hatte kaum Zeit, sie näher zu be- trachten. Sie küßte mir ganz flüchtig die Wange, ließ sich erschöpft in einen Fauteuil nieder und schluchzte: „Lieb- ling, ich bin todunglücklich!“ — „Ist das alles?“ wollte ich fragen, aber ich unter- drückte es, denn sie schien mir in der Tat außerordentlich erregt und verändert. Und sie fuhr weiter: „Ich war beim Arzt. Seit drei Monaten habe ich Husten und Husten, er will nicht aufhören. Auf heute hatte Doktor Martens noch einen Kollegen beigezogen, und sie beklopfen und behör- ten mich bis mir ganz schwach wurde. „Höhenluft, Piesekur“, erklärten sie mit finsterner Mie- ne. Als ich mich wieder fertig anleidete, besprachen sich die beiden Ärzte im Nebenzim- mer. Ohne eigentlich zu lau- schen, hörte ich doch immer wieder, daß sie von „Te Be Ge“ sprachen. Ach, diese Buch- staben machen mich ganz ver- rückt. Sag mir, was bedeuten sie, du mußt es doch wissen!“

Was sollte ich da tun? Ich betrachtete Maud. Wie schlant und blaß! Husten und Fieber! Sollte ich ihr sagen, daß TBC einfach der Aus- druck für Tuberkulose ist? Ach was, wie rasch finde ich doch sonst irgend einen Un- sinn heraus. Ich besinne mich, was für Worte mit T be- ginnen. Aber nein, die Sache ist doch zu ernst für einen Spaß, das wäre hier unpaßend. Also antwortete ich: „Ich weiß es nicht, mein Liebling, aber so schlimm wird die Sache nicht sein. Wem haben die Ärzte noch nicht Höhenluft verordnet, wohl jedem schon! Zu viel geraucht und zu wenig geschlafen hast du,

das ist alles!“ — Da stampfte sie mit dem Fuß auf den Boden und in ihre Augen traten Tränen: „Auch du lügst, pfiu! Denn du weißt es ganz genau, was die drei Buchstaben

bedeuten! Ich weiß es wohl — lange werde ich nicht mehr —“

Was wollte ich da anders tun, als es ihr sagen. Ohne zu beschönigen oder zu trösten.

Und dafür war sie mir dankbar, ja sie wurde wieder heiter und tapfer. „Alles, nur keine Ungewißheit“, sprach sie.

Drei Monate später war Maud gestorben. Und mir hinterließ sie das Gemälde von Millier, das sie so sehr geliebt hatte, auf dem ein Bajazzo der Dame in Rot die Maske vom Gesicht nimmt.

J. G. Fehlmann

\*

Lieber Nebelspalter!

Jüngst wollte ich meinen sechzehnjährigen Sohn über die Nützlichkeit des Konver- sations-Lexikons aufklären, da er gegen meinen Brockhaus vom Jahre 1864 offenbar ein Vorurteil besaß.

„Ich habe es stets ohne das- selbe machen können“, meinte er etwas überlegen, „was man darin sucht, findet man ge- wöhnlich ja doch nicht!“

„So“, sagte ich, „dann defi- niere mir einmal den Begriff klassisch.“

„Klassisch ist“, hieß es prompt, „was im Theater regelmäßig jeden Winter vor halbleeren Bänken meist ziem- lich schlecht gespielt wird.“

Es wunderte mich nun doch, was der alte Herr Brockhaus über diese Materie weiß und ich sah nach. Er schweigt sich über dieses Thema gänzlich aus.

Seither habe ich es aufgege- ben, meinen Sohn aufzuklären.

Stachelschwein

\*

Das Freskogemälde

„Gestern sind wir in der Kunst-Ausstellung“ gewesen,

sagte ein Kriegsgewinnler zu seinem Freund, „da haben wir ein wundervolles Freskogemälde gekauft, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie natürlich der Schinken und die Spickgans ge- malt sind.“

Mr. W.

Man kann entbehren Gas und Licht — jedoch den „Nebelspalter“ nicht.



Der Stirne Schwielen bringt nicht Ruhm,  
Tritt muskelnd vor dein Publikum,  
Denn Lorbeer will und Glorienschein  
Erkrampft und extrampelt sein.